

Gnade
St. Peter am Perlach

Geburt Johannes der Täufer
24.6.2018

Jer 1,4-10
Apg 13,16.22-26
Lk 1,57-66.80

Auch in unseren Breiten war es lange Zeit fast selbstverständlich, dass der erstgeborene Sohn den Vornamen seines Vaters trug, der wiederum wie sein Vater hieß und so oft Generationen zurück, um Tradition und auch Verantwortung sichtbar zu machen. Auf diesem Hintergrund wird die Verwunderung der Verwandten des Zacharias und der Elisabeth verständlich, dass ihr lang erwarteter Sohn „Johannes“ heißen sollte.

Dieser Name, der nach dem NT auf göttliche Weisung zurückgeht, weist auf eine Deutung der Geschichte hin, die auf einer anderen Tradition als der von Menschen aufbaut. Das äußert sich auch in der besonderen Bedeutung des Namens: „Johannes“ heißt übersetzt „Gott ist gnädig.“ In ihm lebt und wirkt Gnade.

Nun kommt das Wort „Gnade“ wie manch andere Begriffe aus der Bibel fast nur mehr im Bereich des religiösen Bekenntnisses von Juden, Christen und Muslimen vor; im allgemeinen Sprachgebrauch hat es seine Bedeutung weithin verloren und bedarf deshalb der Erläuterung.

Das ist mir kürzlich in der Stellungnahme einer jungen Frau aufgegangen, in der es hieß, dass sie mit der Rede vom gnädigen und barmherzigen Gott in christlichen Gottesdiensten nichts anfangen könne. Da eine Begründung dafür fehlte, habe ich mir überlegt, was für diese Ablehnung maßgeblich sein könnte.

In unserer Alltagssprache kommen Gnade und Erbarmen vor allem in Aussagen vor, die vom Recht bestimmt sind: Gnade vor Recht ergehen lassen; da will ich noch einmal gnädig sein; Begnadigung. Man könnte deuten: Da ist jemand schuldig geworden und einer von oben ist so „gnädig“, dies nicht zu ahnden. Das signalisiert Abhängigkeit und ggf. sogar Willkür. Wenn „Erbarmen“ vielleicht mit „erbärmlich“ in Zusammenhang gesehen wird, wäre die Abwehr eines jungen Menschen zu verstehen: Ich, der ich auf der Suche nach einem eigenverantwortlichen Leben bin, möchte nicht von oben herab behandelt und klein gemacht werden, damit mir dann „gnädig“ geholfen wird. Daraus könnte sich die Frage ergeben: Was ist das für eine Religion, die das nötig hat? Ich möchte wertgeschätzt werden!

Wenn in der Bibel von „Gnade“ die Rede ist, liegt allerdings genau das zu Grunde. Zuwendung und Zuneigung stehen im Vordergrund. Dem Menschen, der Gnade erfährt, wird viel zugetraut und diejenigen, denen sie zugesagt wird, bekommen oft einen besonderen Auftrag. Paulus sprach in der vorhin gehörten Predigt aus der Apostelgeschichte beispielhaft

von David, der als jüngster von acht Söhnen des Isai zum König Israels erwählt wurde. Manchmal ist dann das damit verbundene Ansinnen so groß, dass es Erschrecken bewirkt. So wollte Jeremia seine Auserwählung zum Propheten abwehren: Ich bin doch noch so jung. Aber er wird ermutigt, seinen Weg zu gehen: Ich, Gott, bin mit dir, um dich zu retten. Das ist mit Gnade gemeint: Zusage von Begleitung und Unterstützung. Ermutigung zum Leben.

Das betrifft auch Johannes, in dessen Name „Gott ist Gnade“ die Zusage deutlich wird: Du bist mir wichtig, dich habe ich erwählt und mit einer wichtigen Aufgabe betraut. Ich, Gott, bin bei dir und begleite dich, um durch dich die Heilsgeschichte der Propheten wieder aufzunehmen und ihre Erfüllung anzukündigen.

Dazu wuchs Johannes heran und sein Geist wurde stark, hieß es vorhin im Evangelium. Er wählte den Weg des Asketen, der bewusst auf manche Annehmlichkeit verzichtet und ging in die Stille und Einsamkeit der Wüste, um sich ganz auf das Wesentliche zu besinnen.

So stehen auch vor der Priesterweihe und anderen Lebensentscheidungen im kirchlichen Bereich immer Exerzitien an, um im Schweigen den bevorstehenden Schritt zu bedenken. Es geht darum, sich der Gnade einer Berufung bewusst zu werden und sich vorzubereiten auf den Dienst, den Gott aufträgt. Um sich ihres Lebensauftrags wieder neu bewusst zu werden, suchen inzwischen auch viele aus mancherlei Berufen zeitweise die Ruhe von Klöstern, um sich der Mitte zu vergewissern, aus der heraus Leben sinnvoll ist. Immer wieder über sein Leben und seine Ausrichtung nachzudenken, wird für jeden Menschen wichtig sein.

Johannes zog, als seine Zeit gekommen war, in die Gegend am Jordan, um dort den Ruf des Propheten Jesaja wieder aufzunehmen: „Bereitet dem Herrn den Weg! Ebnet ihm die Straßen! ... Was krumm ist, soll gerade, was uneben ist, soll zum ebenen Weg werden (Lk 3,4.5).“ Das Ziel dieser Botschaft ist und bleibt bis heute: Alle Menschen sollen das Heil sehen, das von Gott kommt. (Lk 3,6)

Darauf weist Johannes hin; er ist der große Fingerzeig auf Jesus, den Christus, das Heil der Welt. In ihm wird deutlich: Die Schöpfung bedeutet Gott so viel, dass er nicht zusehen kann, dass sie verloren geht. Immer wieder hat er seinen Bund angeboten und durch die Propheten gelehrt, das Heil zu erwarten, beten wir heute im Hochgebet.

Dann wendet Gott durch Jesus Christus in besonders intensiver Weise seine Gnade der Welt zu, um gegen ihre Gefährdungen anzugehen und neuen Lebensmut zu stiften und in der Auferweckung Jesu Christi zeigt sich mit der Überwindung des Todes das innerste Ziel der Gnade: Endgültiges, erfülltes Leben.